

# Flora

oder

## Botanische Zeitung.

Nro. 30. Regensburg, am 14. August 1825.

### I. Reisebericht.

*Ausflug von Rom nach Ostia, im Jahr 1823; von  
Hrn. Dr. Brunner in Bern.*

Auch das Häfliche, sobald es in seiner Art ausgezeichnet, ja so zu sagen classisch ist, hat seine Reize, sein Belehrendes, und verdient wenigstens einen Besuch. Prof. Mauri in Rom hatte es mir überdiels aufs Gewissen gebunden, das pflanzenreiche Ostia ja nicht zu verabsäumen, und es bedurfte daher wohl keiner weitem Rücksicht, um meine ohnehin große Neugierde darnach zu befriedigen. Ich miethete, keine Zeit zu verlieren, einen Wagen, der mich an jene, wegen böser Luft und Diebesbanden übel berüchtigten Gestade bringen sollte, und fuhr am 3. Juni gegen 11 Uhr Vormittags dorthin ab.

In Rom hat man die Bequemlichkeit der Miethwagen bei weitem so nicht, wie zu Neapel (conf. Herbichs Ausflug nach dem Vesuv, Jahrg. 1823 dies. Zeitschrift); geringe Bevölkerung, Armuth, Oede der Umgegend, wohin sich der Fremde selten, der Einwohner aber so zu sagen nie bemüht, Mangel

G g

an Industrie und schlechter Zustand der Heerstrassen vereinigen sich, dieses zu verhindern, und ausser den Fuhrwerken, welche regelmässig und beinahe täglich zu sehr billigen Preisen nach Tivoli, Frascati und Albano führen, den Fremden, der nicht selbst Equipage hält, auf die Taglohnkutscher mit 2spännigen Caleschen beschränken, welche anders nicht, als um 3 — 4 Scudi täglich zu haben sind.

Vorerst passirten wir,  $\frac{1}{4}$  Stunde vor der Porta San Paolo, die vereinigten Wasser des Almo und der Egerischen Quelle, sahen in ähnlicher Entfernung rechts von der Strasse die seither leider abgebrannte Paulskirche nebst dem anstossenden Kloster gleichen Namens, und da ich ihren Besuch auf die Rückkunft versparte, setzten wir unsern Weg auf der Strasse von Ostia am linken Ufer des Tiber fort.

Bonstetten hat in seinem geistvollen Werke *Voyage sur la scène des dix derniers Livres de l'Enéide*. Genève an X. (1802), die ganze Gegend mit einer solchen Umsicht und Genauigkeit geschildert, daß ich in antiquarisch-topographischer Hinsicht wirklich nichts beizufügen wüßte; um so mehr wundert es mich, in der trefflichen Beschreibung der Campagna von Christian Müller seiner mit keiner Sylbe Erwähnung zu finden. Möchte es mir dafür gelingen, die Verhältnisse der Vegetation auf dieser ungemein interessanten Strecke, wo kein Pflug das immer jugendliche Schaffen der Natur stört, eben so erschöpfend und anschaulich durchzuführen, als mein berühmter Mitbürger es



mit seinem Gegenstand gethan! Es hat aber dieses Unternehmen, wie jeder leicht einsieht, desto größere Schwierigkeiten, als es eines ganzen Jahrescyclus bedürfte, um die vom Februar bis in den Oktober rastlos wirkende Pflanzenwelt in ihrer Gesammtheit aufzufassen. Eine einzige Excursion kann daher unmöglich ein mehreres leisten, als die zufällige Gegenwart schildern, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Jahreszeit nicht leicht günstiger hätte gewählt werden können, um wenigstens eine ihrer glänzendsten Phasen zu beobachten.

Sobald man die Paulskirche im Rücken hat, hören die, die Strasse zu beiden Seiten einschließenden Gartenmauern, aus denen hin und wieder brennend rothe Granatensträucher emporschimmern, wie abgebrochen auf, und unabsehbare Zäune von *Rosa sempervirens* und *Paliurus aculeatus*, durchwachsen mit Büscheln von *Lathyrus sylvestris*, treten an ihre Stelle. Da beide Sträucher gerade in der Blüthe standen, so gewährten sie durch ihr buntes Gemisch von weiß und gelb mit dem glänzenden Grün der Blätter einen ungemein reizenden Anblick. Beide sind so zu sagen ewige und rechtmäßige Einwohner Italiens, besonders des römischen Gebiets, und bilden größtentheils die Hecken längs den Strassen, wozu sie sich ihrer Genügsamkeit und scharfen Wehren wegen vorzüglich gut eignen. Doch vernachlässigt, wie sie meist sind, bedarf es aller der zahllosen Blumenguirlanden der einen, und des eleganten Baues der andern, um das Auge zu ergötzen. Der *Paliurus* insbesondere giebt

einen, obschon sehr entfernten Begriff von dem Ansehen jener schönen gelblüthigen Mimosen im dürreren Sande Afrika's, denn auch er gedeiht hier auf einem Boden, der jenem an Unfruchtbarkeit leider nicht vieles nachgiebt.

Hinter diesen Zäunen, welche ohne die mindeste Kultur bald hoch emporschießen, bald lange Strecken weit unterbrochen sind, dehnt sich zu beiden Seiten des Tiberthales eine öde, raum- und häuserlose Fläche, so weit das Auge reicht. Es ist dieß die allerschlechteste Seite von Roms öder Umgegend, und eine Wüstenei im wahren Sinne des Worts, der weder Bonstetten, noch Elisa von der Recke, noch Kephhalides, noch endlich alle übrigen Reisenden zu viel gethan. Der trübe Tiberis allein, unser steter Begleiter in bald geringerer, bald größerer Entfernung, bringt einiges Leben in die Todesstille, welche weder der Gesang eines Vogels, noch das Zirpen der Heuschrecken unterbricht, geschweige denn, daß hier den Reisenden Menschen oder Pferde begegneten, denn es geschieht dieß um so seltener, als einzig nur Fuhrwerke, und diese blos nothgedrungen, sich der schlechten, staubigen und verwahrloseten Strasse bedienen. Auf halbem Wege steht eine unendlich elende Kneipe, Osteria di Mezzo cammino benannt, und blos in einem Stalle für die Zugthiere und einem andern noch schlimmern für die Menschen bestehend. Weder Wein noch Brod ist da zu haben; blos Milch und etwas schlechter Käse sind das Labsal, dessen sich der Wanderer erfreuen darf.



Etwa eine italienische Meile von diesem Wirthshause geht die Strasse nach Laurentum links ab, und bald darauf setzten wir über den dem Tiber zueilenden Ausflusse des Albanersee. Der scheußlich holperige Weg steigt einen kleinen Hügel hinan, doch wird man hier wieder einmal ein Paar Feigenbäume und Ulmen ansichtig; wilde Reben (*Vitis labruca*) schlingt sich an ihnen kräftig empor, denn gerade in solchen Steppen scheint sich dieses Rankgewächse vorzüglich zu gefallen. Uebrigens nimmt die Oede ringsum nur noch mehr zu, um jenseits des Ponte della Resolta und des Bachs Malafede (ominöser Benennung) bald in eine eigentliche Sumpfggend auszuarten. Da, wo die Strasse sich der Tiber nähert, bemerkt man die wasserliebende *Cochlearia Draba*, anderwärts wohl auch die schöne *Centaurea napifolia*, die bei uns häufig in Gärten als Zierpflanze gebaute *Nigella Damascena*, und zuletzt bedeckt flach an der Erde ausgebreitet die *Anthemis Valentina* mit ihren gelben Corymben im wahren Sinne des Wortes die Strasse. Im Gebüsche aber schießt das gemeine gefleckte Schierlingskraut (*Conium maculatum*) weit über Mannshöhe auf.

Den Sumpf selbst bewohnen Legionen von quakenden Fröschen. *Plantago coronopus*, erst glatt, dann haarig und zuletzt filzig, *Statice limonium*, die bläulichte *Dactylis littoralis*, *Polygonum maritimum*, *Salicornia herbacea* und *Aster tripolium*? dehnen je länger je mehr auf dem sandigen Boden ihr Gebiet aus, während an und in den nahen Süm-

pfen und Wassergraben *Scirpus maritimus* und *triqueter*, *Schoenus mariscus*, *Scirpus holoschoenus*, *Phalaris bulbosa*, *Juncus acutus* und eine Menge anderer Wassergewächse stehen, die sich aber theils gerade nicht in Blüthe befanden, theils für mich unerreicherbar waren.

Endlich erblickt man Neu-Ostia mitten aus dem Morast; ringsum ruht Stille und Oede auf der flachen Gegend. Linker Hand reicht ein dicht mit Schilf bewachsener Morast bis an den Stagno di Levante, rechts dagegen stößt die Saline von Ostia mit einem ihrer Winkel an die Strasse. Zusehends verengert sich die schmale Erdzunge und endigt zuletzt in die Ponticelle d'Ostia, einen gepflasterten, mit Brustgemäuer versehenen Damm, welcher mitten durch den Sumpf nach dem Oertchen selber führt.

Ostia, einst der Seehafen der Weltbeherrscherin, und sonst für sich schon ein glänzender, der Ueppigkeit der römischen Großen gewidmeter Ort von 30,000 Seelen, hat, unter allen heute noch stehenden Städten, der Dinge Vergänglichkeit am härtesten empfunden. Noch berührt wenigstens das neue Rom die Trümmer des alten und noch preist man mitten unter den Häusern jetziger Zeit die Schönheit des Pantheons, die Säulen, die Obelisken und jene gewaltige Majestät des Coliseums. Doch nicht einmal so gut ward es dem alten Ostia, denn ganz zerstört ruht es verlassen unter grünenden Hügeln, und in Entfernung von ein Paar hundert Schritten liegt der elende heutige Fleck, welcher



jenen Namen sich frech zueignete, ohne nur dem ursprünglichen Begriff desselben ein Genüge leisten zu können (Ostia im Plurali genommen bedeutet die Mündungen, des Tibers nämlich, und ist späterhin wahrscheinlich durch Verderbnis in singular. femin. übertragen worden).

Bonstetten hat, l. c. pag. 346 — 353, die Veränderungen, welche diese Gegenden durch den natürlichen Gang der Natur sowohl, als durch den rohen Eingriff der Menschenhände allmählig erfahren, so beredt und lichtvoll auseinander gesetzt, daß auch der, welcher nie dort war, sich vollkommen zurecht finden wird. Er hat gezeigt, wie sich durch die steten Anhäufungen des Tiberschlamms allmählig ein Landstrich bilden, der ehemalige Hafen verschlammen, ausfüllen, und zuletzt so weit vom Meere entfernen mußte, als er sich heut zu Tage befindet. Mangel an Sorgfalt, unvorsichtiges Ausholzen, und Vernachlässigung der Ableitung des Wassers haben freilich mitgewirkt, die Gegend, welche die Trojanischen Kolonisten jetzt gewiß nicht mehr heimsuchen, ja wohl nicht einmal wiedererkennen würden, aus einem kühlen Haingestade in eine unbewohnbare Wüste zu verwandeln. Doch auch anderwärts hat sich das Mittelmeer merklich zurückgezogen. Pisa, ehemals vermuthlich ein Seehafen, liegt nunmehr eine starke Stunde von der Küste, und Paestum, welches als griechische Koloniestadt hart am Strande gelegen zu haben scheint, an dessen Ringmauern man noch jetzt eiserne Ringe zu Befestigung der Schiffe bemerken soll, steht

nunmehr nebst seinen unvergänglichen Tempeln eine starke halbe Stunde Landeinwärts auf einem durch schädliche Dünste vergifteten Raum, seit nämlich der nahe Silarus durch Anschwemmungen die Meeresswogen nach und nach zurückdrängte. So ist vieles, *doch alles nicht*, das Werk des armen Sterblichen, wenn ehemals blühende Küsten sich am grossen Rade der Zeit zu unbewohnbaren Steppen umgestalten, und der sich selbst zerstörenden Natur manches zuzuschreiben, was die Menschenhand zwar zu verzögern, aber nimmermehr abzuwenden vermochte.

Ostia, das heutige, ist wohl das traurigste Nest, das ich kenne. Bloss etwa aus  $\frac{1}{2}$  Dutzend Häusern bestehend, enthält es, als hauptsächlichstes Gebäude, das im Anfang des 16. Jahrhunderts unter Pabst Julius II. errichtete Kastell und eine, der heiligen Monica gewidmete Kirche. Mitten zwischen diesen fensterlosen Häusern liegt ein kleiner Platz. Thore und Ringmauern hat Ostia allerdings, aber alles droht den Einsturz und kaum 40 — 50 Menschen bewohnen den Ort.

Ich hatte gehofft, in der elenden (und wie sich versteht, einzigen) Schenke ein Unterkommen für die Nacht zu finden, und diese Hoffnung hatte den Ausschlag gegeben, sogleich auf Ostia, statt, wie man mir weit klüger angerathen, auf dem jenseitigen Flußufer hinunter auf Fiumicino los zu gehen. Jedoch die Maurer und Zimmerleute Sr. Eminenz des Herrn Bischoffs N\*\* N\*\*, welchem Ostia angehört, lauter Kerle mit entschlossenen Banditenge-



sichtern, und so eben mit Reparationen am Kastell und Pallaste beschäftigt, hatten alle Gemächer in Beschlag genommen, und wäre gleich noch für mich Raum geblieben, so hätte ich denn doch großes Bedenken getragen, mit ihnen und der sehr zweideutig schielenden Wirtin unter demselben Dache zu herbergen. Ich liefs daher meinen Wagen zurück, und schlug, um ein anderes Nachtquartier aufzufinden, von einem Führer begleitet, den Weg über Alt-Ostia nach dem jenseitigen Fiumicino ein.

An den Zäunen sah ich hier die weisse Garten-Lilie, *Lilium candidum*, wild und in Ueberflufs wachsen, mitten durch hohes, aber mageres Gras geht der Fufsweg zwischen dem einen Tiberarm und einer Menge grüner Hügel, unter denen die alte Stadt ruht. Kräftig stiegen, auf den Gräbern der Vorzeit, blühende Ranken wilder Reben an sperrigen Feigenbäumen empor, und drückten durch ihre Fülle gleichsam die Begierde des lange geruhten Bodens aus, seinen vorigen Schmuck wieder anzuziehen. Bonstetten traf hier im Jahr 1802 einige Arbeiter mit Ausgrabungen beschäftigt, seither, aber wurde die Unternehmung theils aus Mangel an Subsidien, theils aber aus einer nicht ganz unwichtigen, obschon im ersten Augenblick kaum einleuchtenden Rücksicht: Wegschaffung der ausgegrabenen Erde, unterlassen. Denn da die ganze Gegend mit Ruinen bedeckt ist, so war es schwer anzugeben, wo man auf die unschuldigste Weise den Schutt aufhäufen könne!

Wie bei uns die schlanke Weide, so fafst hier

der zartblättrige südliche Tamariskenstrauch (*Tamarix gallica*) das Flußbeet ein, Geißraute, *Galega officinalis*, zielt wie im ganzen übrigen Italien die feuchten Stellen, und wilde spitzblättrige Spargelstengel, *Asparagus acutifolius*, bezeichnen verborgenes Gemäuer.

Die zwei einzigen noch einigermaßen erkennbaren Gebäude sind das mit seiner concaven Seite dem Meer zugewandte, halbzirkelförmige Theater und der angebliche Tempel des Jupiter, von welchem letztern nur noch zwei gewaltige, backsteinerne Mauern stehen, alles übrige liegt unter Erdhügeln begraben, eine theilweis noch erhaltene Ringmauer umschließt das Ganze, und durch ihr südliches Thor führt die Strasse nach Castel-Fusano, Laurentum und Ardea.

Eine geräumige, mittelst eines Seiles hin und her spielende Barke setzte mich, gleich Charons Nachen, über den breitem, dabei aber seichten und verschlammten süd-östlichen Tiberarm auf die vormals dem Apollo geheiligte Insel (Isola sacra). Mein Führer hatte mich jenseits verlassen, mit der Versicherung, daß ich die Strasse quer hinüber nach Fiumicino unmöglich verfehlen könnte. Doch als ich mich bei den Bewohnern einer erbärmlichen aus Stroh und Lehm geflochtenen Fischerhütte nach jenem Pfad erkundigte, wußte man mir die Gefahr der auf der Insel überall herum weidenden Büffelochsen so bedenklich zu schildern, daß die Absicht dieser Leute, ihr Geleit mir als einem einfältigen Forestiere unentbehrlich zu machen, deutlich zu



merken war. Obgleich mit 2 Pflanzen-Büchsen und einer guten Portion Löschpapier beladen, that ich ihnen den Gefallen nicht, kehrte mich wenig an den scheinbar wohlwollenden Rath, von der Hauptstrasse auszuweichen, sondern weil ich in der Ferne überall weidende Büffel bemerkte, steuerte ich, eingedenk des ersten Grundsatzes der Geometrie, daß der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten die gerade Linie sey, stracks auf das in der Ferne sichtbare Castell von Fiumicino los.

Die Isola sacra, gebildet durch den in 2 Armen ins Meer fließenden Tiber, hat wahrscheinlich schon zur Zeit des ehemaligen Latiums bestanden, und ist vielleicht so alt, als das Delta des Nils. Als Beweis hievon dient schon die Benennung Ostia, welche ja offenbar auf zwei Tibermündungen hinweist. Durch den unaufhörlich zugeführten Schlamm des Stroms wuchs sie allmählig und bildet nunmehr aus sehr begreiflichen Gründen eine weit ins Meer hervorragende Erdzunge. Sie ist durchaus flach, der Boden wäre seiner Natur nach des besten Anbaues fähig, bringt aber jetzt nur einen höchst spärlichen Graswuchs hervor. Bloss gegen das Meer hin ist er mit niedrigem Gesträuche bewachsen. Unförmliche Büffel sind jetzt ihre einzigen Bewohner und die unpoëtischen Rinder des hiesigen Sonnengotts. Ihre häßlichen Körper, ihr schleppender Gang mit gesenktem Haupt und zweideutigen Blicken geben ihnen von Ferne ein dem Nilpferd nicht unähnliches Ansehen, und da auf der ganzen menschenleeren, hin und wieder bloss mit verkrüpp-

pelten Bäumen besetzten Ebene, ein Paar halbzerfallene rothe, backsteinerne Thürme die einzigen Richtungspunkte sind, so vollendet die schwüle Atmosphäre des unwirthbaren Strandcs das Bild einer afrikanischen Einöde.

Während ich in diesen fast aussereuropäischen Betrachtungen den schnurgeraden Fußspfad einherschritt, glaubte ich zu bemerken, daß die in der Ferne weidenden Büffel aufmerksam auf mich zu werden anfiengen und mich starr beobachteten; ich beherzigte die mitgegebene Warnung, mich, unbewaffnet wie ich war, im weiten baumlosen Felde nicht mit ihnen einzulassen, und bog links vom Weg ab, einige zerstreute Bäume auf den Nothfall hin zu erreichen. Eine Zeitlang schienen sie mir nachfolgen zu wollen, doch es blieb bei der Drohung.  
(Beschluß folgt.)

## II. Botanische Notizen.

*Bemerkungen und Verbesserungen zu Jos. Gärtner's Schrift: de fructibus et seminibus plantarum.*

### Tom. I.

Pag. 17. *Elais guineensis*. Das Citat von Sloane gehört schwerlich hieher.

p. 22. *Bactris globosa* ist *Moncaya Aublet*.

p. 27. *Sagus* ist *Metroxylon Rottb. nov. Act. dan. p. 528*. Die Synonyme von Lobel, Dalechamp und Bauhin sind sehr zweifelhaft, und scheinen mehr einer Art *Calamus* anzugehören. Ich besitze Früchte der *Sagus farinifera* mit zwei ausgebildeten Saamen, die Drupa von *Sagus* scheint



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1825

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Brunner

Artikel/Article: [Reisebericht 464-476](#)